

Was ist eigentlich ein Ballettabend?

Eine Reise durch die Tanzgeschichte

von Nathalia Schmidt

Mit der ersten Ballettpremiere am 28. September präsentierte der neue Intendant des Hamburg Ballett Demis Volpi den vierteiligen Ballettabend „The Times Are Racing“. Im Dezember dieses Jahres folgt der zweiteilige Ballettabend „Slow Burn“. Doch was ist eigentlich ein Ballettabend und wo liegen seine Ursprünge? Ein kurzer Streifzug durch die Tanzgeschichte mit einem besonderen Blick auf Hamburg.

Viele verbinden Ballett mit den großen Handlungsballetten des 19. Jahrhunderts: *Schwanensee*, *Dornröschen* und *Der Nussknacker* von Marius Petipa und Lew Iwanow. Ab den 1960-er Jahren brachten die Choreografen John Cranko (*Onegin*), Kenneth MacMillan (*Mayerling*), Frederick Ashton (*La Fille mal gardée*) sowie Pierre Lacotte (*Le Rouge et le Noir*) eine Wiederbelebung des Handlungsballetts, bei der die frühere Trennung zwischen virtuoson Schrittfolgen und Pantomime zunehmend verschwand. Die dramatische Handlung wurde fortan durch den Tanz erzählt. In Hamburg erregten die abendfüllenden Ballette von John Neumeier Aufsehen, der in seiner 51-jährigen Tätigkeit beim Hamburg Ballett die Klassiker des 19. Jahrhunderts neu adaptierte, ohne deren Wurzeln zu verleugnen, sowie neue Handlungsballette schuf, die Compagnien auf der ganzen Welt in ihr Repertoire aufgenommen haben, darunter Werke wie *Die Kameliendame*, *Endstation Sehnsucht* und *Anna Karenina*.

Das Repertoire renommierter Ballettcompagnien besteht jedoch nicht nur aus diesen abendfüllenden, mehraktigen Stücken mit opulenten Bühnenbildern und Kostümen. Vielmehr stehen mehrere kürzere Werke auf den Spielplan, die in einem gemeinsamen Ballettabend (im Englischen: „Mixed Bill“) präsentiert werden. Diese Form gemischter Programme hat ihre Wurzeln in den Anfängen des Balletts, als am Hof Ludwig XIV. kurze, meist abstrakte Ballette zusammen mit längeren Tänzen oder Pantomimen aufgeführt wurden. Diese Tradition setzte sich bis ins 19. Jahrhundert fort: *Der Nussknacker* in der ursprünglichen Choreografie von Marius

Petipa beispielsweise wurde erstmals in Verbindung mit *Iolanta*, einer Kurzoper von Peter I. Tschaikowsky, aufgeführt.

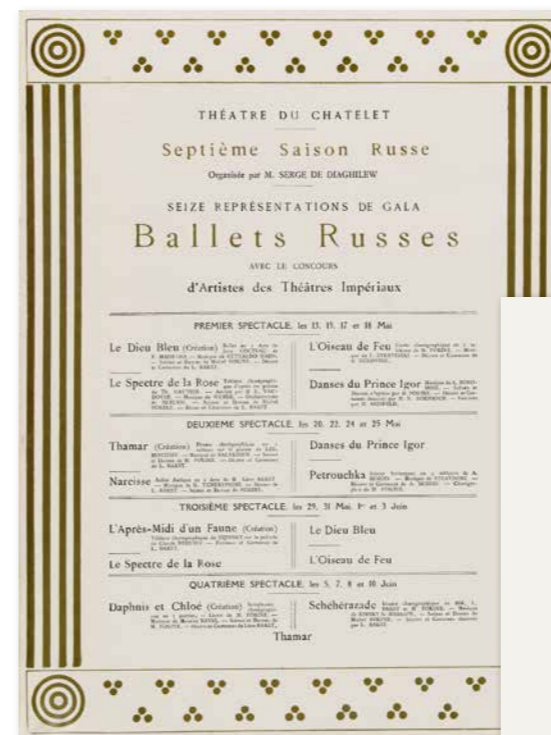
Das moderne Konzept des Ballettabends, wie wir es heute kennen – zwei, drei oder vier kurze Ballette von 15–40 Minuten Dauer, oft mit abgeschlossenen Geschichten oder ganz ohne Handlung – entstand erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Wurden im 19. Jahrhundert Choreografien meist zu speziell für den Tanz komponierter Musik entwickelt, die strengen formalen Regeln folgte, ließen sich Choreograf*innen um 1900 auch von Konzertmusik von Komponisten wie Frédéric Chopin, Camille Saint-Saëns und Claude Debussy inspirieren. Diese Art von Musik eignete sich hervorragend für kürzere Stücke. Einer der ersten, die diesen Wandel einleiteten, war Michel Fokine, der Choreograf der Ballets Russes, jenes weltberühmte Ensemble unter der Ägide von Serge Diaghilew, das eine neue kreative Epoche in der Tanzwelt einleitete. Es handelte sich um eine von Diaghilew klug ausgewählte Truppe aus russischen Tänzer*innen, Choreograf*innen, bildenden Künstler*innen und Komponist*innen, die am 19. Mai 1909 im Chatelet-Theater in Paris ihr Debüt gaben. Michel Fokine choreografierte kürzere Stücke für die Ballets Russes, die meist weniger als eine Stunde dauerten und häufig neben anderen kurzen Werken oder Auszügen aus längeren Balletten aufgeführt wurden. Spätere Choreografen, die für die Ballets Russes arbeiteten, wie Vaslaw Nijinsky, Leonid Massine und George Balanchine, setzten diese Praxis fort und schufen kurze Ballette, die zu einem vollständigen Ballettabend zusammengefügt werden konnten. So präsentierten die Ballets Russes am 23. Mai 1913 ein gemischtes Programm mit Michel Fokines *Der Feuervogel*, *Shéhérazade* und *Le Spectre de la rose* gemeinsam mit Vaslaw Nijinskys *L'Après-midi d'un faune*. Diese Praxis verbreitete sich schnell in Russland, den USA und ganz Europa.

Und in Hamburg? Obwohl Hamburg über viele Jahre hinweg mit abendfüllenden Balletten von John Neumeier verwöhnt worden ist, ist es beachtenswert, dass auch gemischte Ballettabende eine lange

Tradition in der Hansestadt haben. Als John Neumeier 1973 von Frankfurt nach Hamburg kam, um die Leitung des Hamburg Ballett zu übernehmen, stellte er für seine erste Spielzeit zwei Programme zusammen: Der erste Ballettabend enthielt drei Werke aus dem bisherigen Hamburger Repertoire, die beiden Balanchine-Choreografien *Divertimento Nr. 15* und *Allegro brillante* sowie, als Hommage an den im Frühjahr 1973 verstorbenen John Cranko, dessen Choreografie zu Igor Strawinskys *Jeu de Cartes*. Ergänzt wurde das Programm durch John Neumeiers *Pas de deux Désir*. Gut einen Monat später feierte der zweite Ballettabend Premiere, hierfür stellte John Neumeier drei kürzere Werke von sich zusammen: *Dämmern*, *Rondo* und *Daphnis und Chloë*. Bis zur Premiere seines ersten abendfüllenden Balletts für Hamburg am 6. Januar 1974, *Romeo und Julia*, umfasste das Ballettrepertoire insgesamt 16 Ballettabende auf der Bühne der Hamburgischen Staatsoper. Die Ballettabende blieben in all den folgenden Jahren bestehen: So durfte das Publikum 1993 ein Programm mit *Die Stühle* von Maurice Béjart, *Sarkasmen* von Hans van Manen, *Grass* von Mats Ek und *Kinderszenen* von John Neumeier erleben. 2001 stand der Ballettabend „The Britten Evening“ auf dem Programm mit Jiří Kyliáns *Vergessenes Land*, John Neumeiers *Stimme der Nacht*

und *VIII.* von Christopher Wheeldon. Das Hamburger Publikum erlebte auch Ballettabende mit zusammengestellten Choreografien von Jerome Robbins (2010) oder George Balanchine (2018), um nur einige zu nennen.

Unter der Leitung von Demis Volpi öffnet sich das Hamburg Ballett für neue Tanzsprachen und zeigte als Spielzeitaufakt in Hamburg noch nicht gezeigte Werke von Pina Bausch, Hans van Manen, Demis Volpi und Justin Peck. Auch die zweite Hamburger Premiere in der aktuellen Spielzeit ist ein Ballettabend: In „Slow Burn“ präsentiert der Ballettintendant Demis Volpi die Deutschlandpremiere von William Forsythes *Blake Works V (The Barre Project)* sowie die Uraufführung einer neuen Choreografie von Aszure Barton. In diesem Ballettabend treffen zwei Choreograf*innen und zwei Stile aufeinander, vereint durch den Titel „Slow Burn“, der sich auf das sanft aufbauende Heranreifen von tiefen Gefühlen bezieht. Der Abend lädt dazu ein, sich auf eine langsam anbahnende, aber vielversprechend nachhaltige Liebesbeziehung zu diesen Choreograf*innen und ihren Tanzstücken einzulassen. Lesen Sie mehr zu Aszure Barton und William Forsythe auf den folgenden Seiten!



Damals und heute: Ballettabende der Ballets Russes und des Hamburg Ballett

Hamburg Ballett

Sonntag, 8. Dezember 2024
- Premiere -

Slow Burn

Ballettabend
mit Werken von Aszure Barton und William Forsythe

Uraufführung
Choreografie: Aszure Barton
Musik: Ambrose Akinmusire

Musikalische Leitung
Simon Hewett

Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Blake Works V (The Barre Project)
Choreografie: William Forsythe
Musik: James Blake

Musik vom Tonträger

Ballettabend
Slow Burn

Premiere 8. Dezember
Aufführungen
10., 11., 13., 18., 19. Dezember
7., 10., 11. Januar

Aszure Barton

Starke physische Emotionalität

von Carmen Kovacs



Mit Dank an
Hubbard Street
Dance Company (o.)
Aszure Bartons
Return to Patience (r.)

Fotos: Michelle Reid



Es gibt viele Ballette, die uns berühren, zum Weinen bringen und dazu anregen, ein besserer Mensch zu sein. Aber wenige erreichen uns auf einem viszeralem Level, zielen direkt auf die Eingeweide – und bleiben dort. Die Choreografin Aszure Barton spricht eine Sprache der rohen Emotionen: ein Schlag in die Magengrube, ein sich zusammenziehendes Herz. Ihre Arbeiten erzählen mit und ohne narrative Elemente die unendliche Geschichte darüber, was es heißt, ein Mensch zu sein, und zwar nicht ein besserer, sondern bloß ein Mensch.

Ihre Biografie ließe sich ganz einfach zusammenfassen: Zur Tänzerin ausgebildet, zur Choreografin geboren. Aber es sind natürlich die vielen Details, die Orte, Umwege und Begegnungen, die sie zu der Ausnahmekünstlerin gemacht haben, die sie heute ist. Aufgewachsen ist Barton in der kanadischen Provinz Alberta. Dass sie mit drei Jahren zunächst Steppen lernte, bevor sie sich an Canada's National Ballet School dem Ballett zuwandte, ist immer wieder als dynamisch humorvoller Gegenwind in ihren Arbeiten zu spüren. Denn obwohl die Bewegungsmatrix durch das klassische Ballett formuliert wird, definiert Barton das Spielfeld immer wieder neu. Ein Hauch Rebellion liegt dabei in der Luft und es überrascht einen nicht, dass es ebendiese Eigenschaft war, die sie schon zu Ausbildungszeiten zur Choreografie geführt hat, denn sie wollte nach ihren eigenen Regeln spielen. Eine Suchende ist sie und wird es bleiben.

Die Liste der Compagnien, Institutionen und Künstler*innen, mit denen Barton in den letzten 30 Jahren gearbeitet hat, ist lang und divers: unter anderem das Alvin Ailey American Dance Theater, American Ballet Theatre, das Bayerische Staatsballett, das English National Ballet, das Teatro alla Scala in Mailand, das Nederlands Dans Theater, die Sydney Dance Company, das National Ballet of Canada, die Martha Graham Dance Company, das San Francisco Ballet oder Hubbard Street Dance Chicago, wo sie zur Zeit „artist-in-residence“ ist. Für das Ballett am Rhein unter Demis Volpi kreierte Aszure Barton 2022 mit *Baal* ihr erstes Handlungsballett und freut sich auf die weitere Zusammenarbeit in Hamburg – eine Stadt, die sie schon ein wenig kennenlernen durfte und sofort ins Herz geschlossen hat. Zwei Uraufführungen hat sie mit ihrer in den 2000er Jahren gegründeten Compagnie Aszure Barton & Artists hier auf Kampnagel produziert. In diesem Zusammenhang konnte sich das Hamburger Publikum bereits ein Bild machen von der künstlerischen Zusammenarbeit mit dem Musiker und Komponisten Ambrose Akinmusire, dem sich Barton tief verbunden fühlt und dessen Auftragskomposition auch die Uraufführung für das Hamburg Ballett tragen wird.

„Working with what's there“ ist schon lange der allumfassende Ansatz von Barton, also mit dem zu arbeiten, was da ist, mit den Menschen und ihren jeweiligen Stärken und Fragilitäten, mit den Bedingungen vor Ort, dem Kontext der Produktion, den Gefühlen und Dringlichkeiten des Augenblicks. Freilegen, auseinandernehmen und wieder neu zusammenbauen, wiederverwenden und recyceln sind Prinzipien, die auch für die Neukreation für das Hamburg Ballett eine Rolle spielen. Inhaltlich ist der Ausgangspunkt für diese Uraufführung nicht nur ein starkes Gefühl gewesen, sondern fast ein Aufschrei: „joy“ nämlich, Freude. Und die andere Seite der Medaille, nämlich Schmerz, ohne den Aszure Barton sich tiefe Freude nicht vorstellen kann. Ein Rilke-Zitat lässt sie nicht mehr los: „Laß dir alles geschehen: Schönheit und Schrecken. Man muß nur gehn: Kein Gefühl ist das fernste.“ Die Erkenntnis, dass diese beiden Extreme durch alle dazwischen liegenden Nuancen miteinander verbunden sind, bildet den Nukleus der Choreografie, die das Leben feiert und den Tod nicht aus den Augen verliert. Eine starke warme Farbpalette wird es geben, das war von Beginn an klar, genauso wie die besondere Gewichtung des Frauenanteils. Wir folgen den weiblichen Protagonisten innerhalb eines Netzwerks aus Verbündeten, die ihre Reise begleiten und durch starke physische Emotionalität und einen generationsübergreifenden Dialog miteinander in Verbindung treten.

„Ich bin inspiriert von älteren Frauen, Frauen, die viel weiser sind als ich. Ich möchte ihre Kraft, Weisheit, Stärke und Geduld ehren, all das, was so oft unsichtbar bleibt. Ambrose und ich kreieren ganz bewusst gemeinsam und hoffen, Menschen zu inspirieren, sich zusammenzuschließen und dabei Ehrlichkeit als Fürsorge zu verstehen. Indem wir eine Umgebung der Präsenz und des bewussten Zuhörens kultivieren, sind wir in der Lage, zu unseren Körpern zurückzukehren, unsere Einsamkeit zu akzeptieren und Raum zu schaffen, um die Wahrheit dessen zu feiern, was ist – dass unsere Macht als Kollektiv in unserer Fähigkeit liegt, uns zu verbinden, und dass Zusammenkommen Freude ist (nie ohne Herausforderung)!“

William Forsythe

Lässig, cool, brilliant genial

von Vivien Arnold

Es kommt in der Tanzwelt selten vor, dass Tänzer*innen, Choreograf*innen, Direktor*innen sowie die Fachpresse sich einig sind. Bei einem Choreografen fällt das Urteil jedoch einstimmig aus: William Forsythe wird von allen als einer der aufregendsten, wichtigsten und herausragendsten Choreografen des 20. und 21. Jahrhunderts anerkannt.

Zieht man eine Linie durch die Ballettgeschichte, stehen drei Namen an vorderster Front, was die Entwicklung der Kunstform

betrifft: Marius Petipa (1818–1910), choreografischer Großmeister des Russisch-Kaiserlichen Balletts; George Balanchine (1904–1983), der Vater des neo-klassischen Balletts; und William Forsythe (1949*), der das Ballett mit seinen bahnbrechenden Werken – die heute, wie die Ballette von Petipa und Balanchine, zum Repertoire jeder bedeutenden Ballettcompagnie der Welt gehören – ins 21. Jahrhundert katapultierte.

Seine inhärente Neugierde, sein anscheinend unerschöpflicher Ideenreichtum und sein unerschrockener Umgang mit tiefgreifenden Themen, mit denen er sich choreografisch auseinandersetzte, haben seine Arbeit nicht nur weit über das Ballett hinausgehen lassen, sondern auch vorgefasste Meinungen über das, was Tanz ist oder sein sollte, gesprengt. Weltweit ist sein Name bis heute ein Synonym für alles Progressive, Revolutionäre und sich stets Erneuernde im Tanz.

Seine Choreografien – die Schritte an und für sich – wären ja schon progressiv genug gewesen: Wie er, an Balanchine anknüpfend, das Vokabular des klassischen Balletts buchstäblich dehnte, kippte, erweiterte und beschleunigte, war und ist ein atemberaubender Genuss für das Publikum und ein „schwindelerregender Nervenkitzel in Sachen Genauigkeit“ für die Tänzer*innen, die seine Stücke tanzen, so die Übersetzung des Titels eines seiner Werke (*The Vertiginous Thrill of Exactitude*) aus dem Jahr 1996.

Was Forsythe aber so außergewöhnlich macht, ist, dass er fast alle Aspekte des Tanzes erforscht und durchleuchtet hat. Sein tiefgreifendes Interesse an organisatorischen Grundprinzipien hat ihn außerdem dazu geführt, ein breites Spektrum von Projekten in den



Foto: Julian Gabriel Richter

Bereichen Installation, Film und internetbasierte Wissensentwicklung zu realisieren.

So erarbeitete er z. B. mit seinen „Improvisation Technologies“ – die zuerst als CD-ROM und nun auch als Website für jeden zugänglich sind (www.improvisation-technologies.zkm.de) – ein Lern- und Arbeitstool für seine Tänzer*innen und beteiligte sie als aktive Teilnehmer*innen am kreativen Prozess, in dem sie forschen, schreiben, improvisieren und mitchoreografieren. Er setzte sich intensiv mit den Themen Mathematik

und Architektur auseinander, was nicht nur zu einer Infragestellung der Bühne als Ort des Tanzgeschehens und zu Tanzinstallationen führte, sondern auch zu intensiver Forschung über kinetische Prozesse und den Körper im Raum. Seine Performance-, Film- und Installationsarbeiten wurden in zahlreichen Museen und Ausstellungen gezeigt, u. a. auf der Whitney-Biennale (New York, 1997), im Louvre Museum (2006), in der Pinakothek der Moderne (München, 2006, 2023), der Tate Modern (London, 2009), im MoMA (New York, 2010) und auf der Biennale Venedig (2005, 2009, 2012, 2014).

Geboren wurde William Forsythe in New York. Er tanzte mit dem Joffrey Ballet und dem Stuttgarter Ballett, dessen Hauschoreograf er 1976 wurde. In den folgenden sieben Jahren schuf er neue Werke für das Stuttgarter Ensemble sowie für Ballettcompagnien in München, Den Haag, London, Basel, Berlin, Frankfurt am Main, Paris, New York und San Francisco.

1984 begann seine 20-jährige Tätigkeit als Direktor des Ballett Frankfurt; von 2005 bis 2015 leitete er The Forsythe Company. In dieser Zeit schrieb er mit über 120 Werken Tanzgeschichte. Seit 2015 arbeitet er weltweit freischaffend. Forsythe und seine Ensembles haben u. a. folgende Auszeichnungen erhalten: den New Yorker Tanz- und Performance „Bessie“ Award (1988, 1998, 2004, 2007) sowie den Laurence Olivier Award der Stadt London (1992, 1999, 2009). 1999 wurde Forsythe von der französischen Regierung zum Commandeur des Arts et Lettres ernannt. Darüber hinaus wurden ihm u. a. der Hessische Kulturpreis (1995), das Bundesverdienstkreuz (1997), der Wexner Prize (2002), der Goldene Löwe der Biennale Venedig



Fotos: Brescia e Amisano / Teatro alla Scala

Ballett der Mailänder Scala in *Blake Works V (The Barre Project)*.

(2010) und der Deutsche Theaterpreis DER FAUST für sein Lebenswerk (2020) verliehen. Im November 2024 wird ihm zudem der renommierte Kyoto-Preis verliehen.

2016 kreierte Forsythe zum ersten Mal ein Ballett zur Musik des britischen Singer-Songwriters James Blake. 2020, während des Corona-Lockdowns, kreierte er – ebenfalls zur Musik von James Blake – ein Stück für vier Tänzer*innen, das als Online-Film Premiere hatte: *The Barre Project (Blake Works II)*. Im Mittelpunkt steht das Objekt, das jede*r Tänzer*in weltweit zu diesem Zeitpunkt am meisten

vermisste: die Ballettstange, die man in jedem Ballettsaal vorfindet. Seit 2022 entwickelte Forsythe weitere Fassungen dieses Projektes für die Bühne; in Hamburg zu sehen ist nun *Blake Works V (The Barre Project)*, das 2023 bei dem Ballett der Mailänder Scala Premiere feierte. Es ist eine wunderschöne Liebeserklärung an das klassische Ballett, wie nur Forsythe es kann: lässig, cool, musikalisch brilliant, genial. Für Liebhaber*innen des klassischen Balletts ist das Werk ein „Must-See“; danach wird einem bewusst, wie faszinierend, vielseitig und tiefgreifend diese Kunstform sein kann.